

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

## Die Mutter.

Von Marie Konopnicka.

So oft sie durch das Stübchen ihres Fensters blickte, konnte sie sehen, wie die graue Rauchsäule durch den Kamin der Fabrik eilig empordrang. Da rief sie ihre alten, müden Augen absichtlich von der Arbeit los, um nur einen Blick nach draußen zu werfen. In diesem Blick lag Zärtlichkeit und unaussprechliches Glück. Die Menschen gingen und kamen, jeder eilte seiner Wege, selten erhob jemand den Blick zum Schornstein, noch seltener bemerkte er die Rauchsäule. Für sie aber hatte dieser Rauch eine besondere Bedeutung, er sprach zu ihr, sie verstand ihn, er war in ihren Augen wie ein lebendes Wesen.

Wenn er in aller Morgenröthe in runden, schwarzen Wolfenmäulern zu dem in schimmernder Morgenröthe erglänzenden Himmel stieg und den scharfen Rauchgeruch verbreitete, dann wußte sie, daß ihr Marcys im Kesselraum stand, das Feuer ansachte und richtete, und sie sah den hochgewachsenen, schlanken, bebenden Burschen in seiner dunkelblauen Leinenbluse mit dem Ledergürtel, eine kleine Mütze auf dem hellen Haar und einen weit zurückgeschlagenen Kragen am Hals.

„Ach! Ach!“ flüsterete sie lächelnd, „Marcys schürt das Feuer.“

In der Tat — mit dem Eifer eines Neulings schüttete er Kohlen in den Ofen, leerte einen Korb nach dem anderen und arbeitete für sich und den Hauptbeizer, aus lauter Stolz auf seine neue Würde als Kesselbeizer. Mit der großen, hellen Flamme schossen zugleich aus seiner Brust rote Rieder, die im Kesselraum vom frühen Morgen bis in die späte Nacht widerhallten.

Wald aber lüchelten sich die schwarzen Rauchwolken und zogen als helle, gleichmäßige Säulen zum klaren Himmelzelt empor. Dieser Anblick erfüllte ihr Herz mit Freude und Bitterkeit.

„Alles geht gut“, flüsterete sie, „Gott dem Herrn sei's gedankt.“

Dann machte sie sich in ihrem armenigen Stübchen zu schaffen, brachte ihr Bett und das Lager des Sohnes in Ordnung, fegte den Keßricht mit einem alten Bürstenbesen aus und machte Feuer zum Mittagmahl. Nun stieg aus dem Dach des Hinterhäuschens, in dem die Witwe wohnte, ein dünner, bläulicher Rauchstreifen zugleich mit der nuchtigen Rauchsäule aus dem großen Fabrikdacht auf; so dünn und zart war er wie der Atem der alten Brutt, die das Feuer im Herd ansachte. Der junge Kesselbeizer begrüßte diesen Rauchstreifen stets

mit Freude. Wußte er doch, daß dort am Herd, gebückt und eingefallen, seine alte Mutter stand, eine schneeweiße Haube auf dem Kopf, eine rote Schürze über dem dicken Rock, und daß sie für ihn einen ausgezeichneten „Barlisch“ (Mübenuppe) oder eine vorreffliche Graupenuppe bereite. Zuweilen glaubte er sogar, den Duft dieser Lederbissen deutlich zu spüren. Mit doppeltem Eifer

Dampf drang zischend und gellend durch die Luft, und der Bursche stürzte wie der Sturmwind in das Stübchen.

„Mutter, essen!“ rief er schon an der Schwelle, warf die Mütze auf den Tisch und lief zu dem Vogelbauer, das am Fenster hing. Die Mutter begann sofort zu pfeifen, als sie den Burschen erblickte, abmte den Pfiff des Fabriksignals nach, dann folgten all die Weisen, die ihm Marcys beigebracht hatte. Der Bursche stand vor dem Bauer, steckte die Hände in die Taschen und piff mit, daß die Hände zitterten.

Die Mutter breitete inzwischen ein schönes, breites Tischstuch mit blauen Nessfiguren über den Tisch und stellte eine tiefe Terrine mit Graupensuppe oder Erbsensuppe mit Räucherfleisch auf. Neben der Terrine ragte ein großer Laib Brot, der Hauptbestandteil der Mahlzeit. Raum hatte sich der Bursche ihm genähert, als er auch schon zu schwinden anfang; Marcys schnitt ein Stück nach dem anderen ab, tunkte es in das Salzschnüßelchen und murmelte dazwischen: „Gutes Brot, Mutter!“

„Sehr gut, mein Junge“, antwortete die Witwe jedesmal. „Nur mit Gott, ich! Gelobt sei Christus und die heilige Mutter Gottes!“ Der Bursche ließ sich nicht bitten; mit dem Brot verschwand auch der Inhalt der Schüssel.

„Eine gute Suppe, Mutter“, sagte er dann. Die Mutter sah schon seit einiger Zeit immer langsam; sie rührte mit dem Löffel im Teller und blies, aber der Teller leerte sich nicht; wenn der Junge seine Portion verlitigt hatte und den kleinen Schnurrbart mit dem Sandrücken abwuschte, fragte sie eifrig: „Viel leicht möchtest du noch mehr, mein Junge, mir ist heute nicht besonders.“

Sie wollte ihm zu verstehen geben, daß es ihr nicht schmecke, aber sie fürchtete Gott durch diese deutliche Lüge zu beleidigen, denn die Mörbenuppe schmeckte ausgezeichnet.

„Nun, —“ sagte der Bursche, „wenn du nicht mehr essen magst. . .“

Sie schob ihm eilig ihren Teller hin und sagte: „Der Junge machte sich

„Ich, mein Junge, ich!“ — Der Junge machte sich an die zweite Portion.

„Mutter, was willst du eigentlich von dieser Suppe? Es ist ein königliches Gericht.“

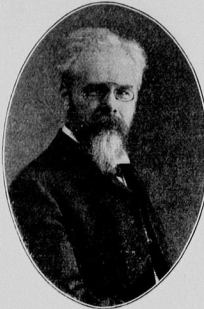
„Das wäre es, mein Sohn“, antwortete sie, mit den Augen blinzeln, „nur daß mir die Lorbeerblätter fehlten. . .“

Zuweilen kam es vor, daß er nicht alles aufsaß, dann goß sie den Rest in ein irdenes Topfchen und stellte es in den Ofen, aber so, daß der Sohn es nicht



Die gefeiertste Schönheit der Londoner Hofgesellschaft: Baronin v. Rühlmann auf dem Shakespeare-Ball im Kostüm der Julia aus „Den beiden Veronesern“.

warf er dann eine frische Schaufel Kohlen ins Feuer, und während sich der Hauptbeizer den Kopf kratzte, schaffte er bebend und elastisch, mit einem Fuß auf dem Untergeräum stehend, für zwei. Nun strebten der Rauch der großen Fabrik und des bescheidenen Häuschens einander wie zwei Atemzüge zu, um in den blauen, durchsichtigen Wellen zu verschwinden oder sich dort oben vielleicht zu vereinen. Gegen Mittag wurde die Rauchwolke des Fabrikfornsteins dünner; die ungeheuren Maschinen verlangsamten ihre Arbeit, der



**Prof. Gustav Kilian**  
ist auf den Vorschlag für Vorkon-  
solange an der Berliner Universität als  
Nachfolger Prof. Bernhard Brantsels  
berufen worden.

bemerkte. Diesen  
Nest betrachtete  
sie als ihr aus-  
schließliches Eigen-  
tum, und wenn  
der Sohn fort-  
ging, verzehrte sie  
ihn mit den herum-  
liegenden Brot-  
krumen. Das alles  
ging mit großer  
Schnelligkeit vor  
sich. Der junge  
Geizier hatte für  
die Mittagszeit  
einen Stellver-  
treter und mußte  
zurückgehen. Raum  
hatte er aufge-  
geben, so schlug  
er ein großes  
Kreuz, küßte die  
abgearbeitete,  
dürre Hand der  
Mutter, ergriff

die Mühe, prüft der Ansel zum Abschied zu und  
war in drei Sätzen unten angelangt. Die Mutter  
stand inmitten des Zimmers, mit dem Tischstuch in  
der Hand, und lauschte den polternden Schritten des  
Sohnes mit bangem, aber glücklichem Lächeln.  
„Süßiger Anton,“ flüster sie kopfschüttelnd,  
„wie er jagt, er wird sich noch den Fuß brechen . . .  
oder gar die Treppen zertrümmern . . .“

Und sie stand so in Hören verfunken, bis das  
Gäusler zuckend und das Echo dieser drohenden  
jungen, starken Schritte verflungen war. Dann  
erst legte sie das Tischstuch zusammen, wusch  
das Geschir ab, verteilte die Asche über das  
Neuer und setzte sich ans Fenster, um die  
Kleider und die Wäsche des Sohnes zu stülzen.

Zur Sommerzeit konnte sie noch lange,  
lange den aus dem Fabrikhof aufsteigenden  
Nebel beobachten. Zuweilen starrte sie so  
lange hin, bis die Arbeit ihren Händen entfiel.  
Die seltsamsten Gestalten und Farben nahm  
dieser Rauch an. Bald wand er sich wie eine  
eiserne Schlange aus seinen eigenen Tiefen  
immer weiter und höher; bald flatterte er wie  
ein leichter Schleier in der Luft und trieb  
roßige Wolken vor sich her; bald schob er aus  
dem Schlot schmutzgraue in die Höhe, nur an  
den Rändern sich wellend; bald wieder loberte  
er wie ein ungeheurer Federbusch golden in  
der Sonne und wehte vom Kamin wie von  
einem Helm herab im Winde; manchmal dehnte  
und streckte er sich zu wunderbaren Formen,  
überirdischen Visionen und Erscheinungen . . .  
Es blies ihn der Wind auf, wie die Segel  
eines Meereschiffes oder zerriß ihn in wuchtige  
Knäuel und trieb ihn wie eine schwarze Wolke  
vor sich her. Wenn man Regen in der Luft  
spürte, dann stand er über dem Kamin wie  
eine schwere Wolke oder hing in schwarzen  
Fetzen über den Dächern und walzte sich über  
die Erde, als wüßte er nicht, wohin er sollte.  
Wenn der Winter kam, zündete die alte Witwe  
eine Lampe am Herd an und strickte dicke  
Strümpfe zum Verkauf. Aber obgleich es vom  
Fenster heftig zog, und der Frost durch die



**General Joffre** *Manuel, Paris.*

erhielt den bei der Reorganisation der obersten französischen Ober-  
leitung neu geschaffenen Posten eines Chefs des allgemeinen General-  
stabs und wird die diesjährigen großen Herbstmanöver leiten.



**Die Bildhauerin Heuelmanns**  
erhielt von der Pariser Akademie für  
die schönen Künste als erste Dame  
den Kulturpreis von Rom.  
*Charles Lottus, Paris.*

morschen Nahmen  
in das Stübchen  
hereindrang, trat  
sie jeden Augen-  
blick zum Fenster,  
um nach der Na-  
tur zu schauen.

Man konnte  
direkt in die er-  
leuchtete blin-  
dene Fensterreihe  
sehen, man hörte  
die dröhnende Ir-  
beit der unge-  
heuren Lungen,  
das Klirren des  
Eisens, das Häm-  
mern, das Knir-  
schen der Säge-  
zähne und das  
Jischen des ge-  
schmolzenen Me-  
talls. Der Rauch,  
der jetzt auf dem  
Wintergrunde des  
tiefblauen Himmels aus dem Schlot emporstob, war  
lodern, feuerpeinend, er feuerte Funkenregen wie  
Kometen um sich her. Die Klammern breiteten sich  
von ihm über den Himmel aus und warfen große,  
fille Feuerfächer in weite, weite Fernen . . . Die  
Witwe betrachtete sie traumverloren.

Aus diesen Nachtsinnen riß sie das Pfeifen der  
Ansel, die durch das von der Fabrik ins Fenster  
hereinkommende Licht erwachte und ihre Weissen zu  
prellen begann. Im Stübchen wurde es lustiger,  
das Feuer knisterte im Herd, die Ansel prüft  
obrenbetäubend. Wenn der Mond am Himmel  
erschien, dann erfolgte jede Feuerziffer in seinem  
silbernen Glanz. Spät abends erst lehrte der  
Sohn heim, schon an der Schwelle rief er:  
„Mutter, offen!“

Zugleich mit dieser jungen, starken Gestalt  
kehrten Freude und Lachen ins Haus ein. Der  
Bursche als jetzt nicht so still, erzählte dies  
und jenes der Mutter, die ihn über die Ge-  
eignisse des Tages befragte, dann begann er  
laut zu gähnen und sich zu strecken; selbst  
die Ansel ergozte ihn in solchem Augenblick  
nicht mehr.

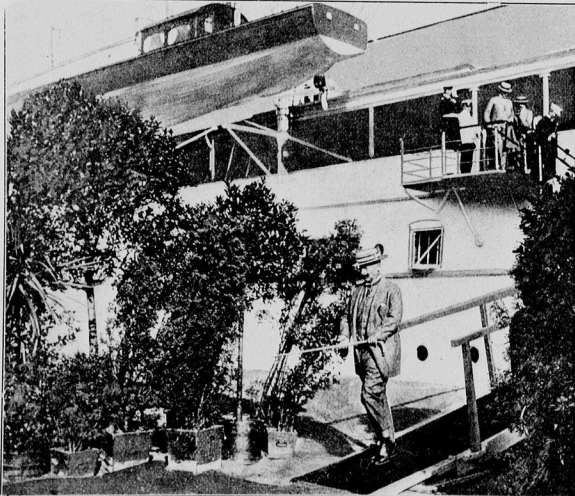
„Geh schlafen mein Sohn, geh schlafen,“  
sagte die Mutter und streichelte seinen Kopf.  
„Morgen mußt du recht früh wieder aufstehen.“  
„Ich gehe schon, Mama,“ antwortete er  
mit schläfriger Stimme, „ich bin todmüde!“  
„Vergiß nicht zu beten,“ erinnerte sie ihn  
noch.

„Gut, Mutter.“  
Er küßte ihr die Hand, fiel an seinem  
Lager nieder, beugte den Kopf über die ge-  
falteten Hände und begann rasch das Vater-  
unser halblaut herzusagen, wie und da sein Gebet  
durch ein heftiges Gähnen unterbrechend, dann  
schlug er sich lärmend an die Brust, befeuerte  
sich mit einer schwingenden Bewegung, zog sich  
schnell aus und warf sich auf sein hartes Lager.

Er schlief fast immer sofort ein, und man  
hörte im Stübchen seine tiefen gleichmäßigen  
Atemzüge, während die Mutter noch lange  
vor dem verlaubten, aus goldenem Wintergrund



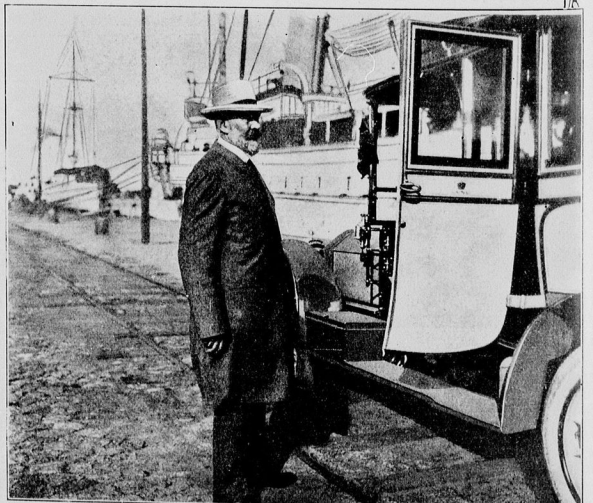
**Das moderne Japan:**  
Die Töchter des Mikado als Automobilistinnen.



Jürgensen.

Der Kaiser verläßt die „Hohenzollern“.

Zu den Marokko-Konferenzen in Swinemünde.



Der Reichskanzler nach dem Vortrage beim Kaiser.



Der Brunnen als Badebassin.



Am Wasserfall des Vittoriaparks.

hervorstrahlenden Marienbildnis ihre treuerzigen Gebete flüster. Endlich erlosch das Lämpchen, die Amiel hörte auf im Käfig zu flattern, alles ward ruhig, um morgen bei Tagesanbruch wieder zu erwachen. Mit diesem Erwachen war's immer eine böse Sache. Die Witwe schlief den kurzen, wachsamem Schlaf des Alters, das sich die Stunden des Lebens vor dem langen Schlaf im Grabe abzuspargen schien. Aus diesem Schlaf erwachte sie nach dem ersten Zahnschrei, lange vor dem ersten Nahrungspfliff; sie raffte sich von ihrem Lager auf, trippelte im Stübchen umher, bereitete die Morgenuppe für den Sohn und deckte den bescheidenen Tisch. Durch das Fenster blickte der große, stille Morgenstern und erleuchtete das Antlitz des schlafenden Burtschen. Die Mutter ließ ihre Blickimmer wieder über dieses Antlitz gleiten. Sie hätte ihren „Einsigen“ gern schon wecken mögen, aber sein tiefer Schlaf hielt sie zurück.

„Mag er noch ruhen!“ flüsterte sie. „Mag er noch ein Weilchen schlafen.“ Erst als der gelende Pfiff des ausströmenden Dampfes erkante, rief sie: „Marceys! He! Marceys! Steh auf, mein Junge! Man pfeift schon!“

Der Burtsche drehte sich zur Wand. „Das ist die Amiel, Mutter.“ „Aber wo! Nicht die Amiel ist's, mein Junge, in der Fabrik pfeift man!“ Er streckte sich, zog die Decke über den Kopf, aber die Mutter gab nicht nach. Die Nachtwache war zu Ende, der Kesselbeizer mußte noch früher als der Arbeiter auf seinem Posten stehen. Das wiederholte sich die ganze

liebe Woche, die Sonntage nicht ausgenommen. — Einmal jedoch, noch lange vor Tagesanbruch, fuhr der Burtsche mit lautem Schrei aus dem Schlaf und richtete sich auf seinem Lager auf. Die Mutter war sofort bei ihm. „Was ist denn? Was ist dir, Junge?“ fragte sie beforat.

Er antwortete nicht. Er sah sie mit weitgeöffneten Augen an, seine Lippen zitterten, kalter Schweiß bedeckte seine Stirn. Das auf der Brust offene Hemd hob sich von den heftigen, lauten Schlägen des Herzens. Die Mutter umschlang ihn. — „Was ist dir, mein Junge, was ist dir denn?“ fragte sie und schmiegte ihn an sich, wie ein kleines Kind. Er konnte sich lange nicht beruhigen.

„Nichts, Mutter.“ sagte er schließlich mit sichtbarer Anstrengung, „nichts. Mir träumte mir, daß . . . daß ich vom Blitz getroffen wurde.“ Die Mutter erstarre. Aber sie ließ es den Sohn nicht merken. Sie wollte sprechen, die Stimme blieb ihr im Rasse hängen.

Starr und steif, mit erschrockenem Blick vor sich hinbrütend, laß der Burtsche auf seinem Lager. „Der Blitz“, sagte er mit leiser, abgerissener Stimme, „so rot und fürchterlich wie ein Drache. Er fiel mir



Zwanzigtausend Sonntagsbesucher im Freibad Wannsee.

Conr. Hähnich phot.

### O, diese Hitze!



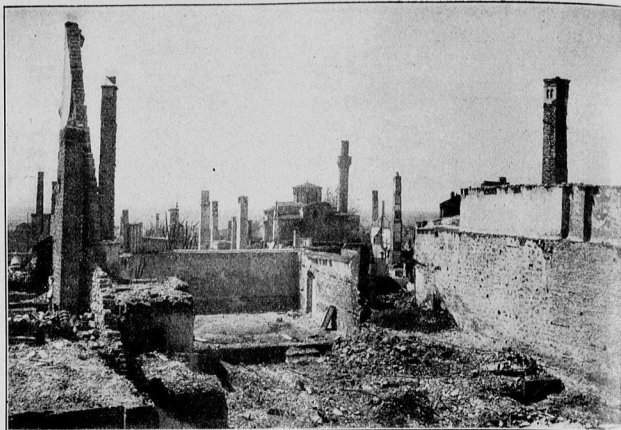
Bei Bier und Kaffee.



Am Gänsehäufel in Wien.

Eine flotte Regelpartie.

Heinr. Sanden.



Eine der Hauptstraßen des eingäscherten Viertels. Von der Brandkatastrophe in Konstantinopel.

Die Ruinen einer Moschee. Otto Kell.

auf die Brust Mittel, entseflich . . . so rot . . .“ — Er hielt inne und atmete laut. Die Witwe beruhigte sich ein wenig. — „Sei ruhig, mein Junge!“ sagte

hindurchgehen sollte, drehte er sich um und sah in die Höhe. Vielleicht ins Fenster, vielleicht nur gedankenlos. — Die Stunden verfloßen. In dem sauber aufgeräumten



Prof. Dr. Konrad Oden, der Schöpfer der modernen deutschen Orthographie, ist im Alter von 83 Jahren gestorben.



Der „Streichelbrunnen“.

B. I. G.

Ein kürzlich in Charlottenburg aufgestellter Brunnen ist sehr populär geworden. Die auf dem Rande des Brunnens stehenden Enten aus Bronze sind so lebenswahr modelliert, daß sie, besonders von Kindern, oft unwillkürlich gestreichelt werden. Der Volksmund hat ihm deshalb den hübschen Ehrentamen „Streichelbrunnen“ verliehen.



Prof. Max Lenz, der bekannter Historiker, wurde zum Rektor der Berliner Universität für das kommende Semester gewählt.

sie und streichelte seine glühenden Wangen.“ Denk nicht daran! Träume sind Schäume! Weißt du denn nicht, der Blitz verheißt Hochzeit, wenn ein Junges oder ein Mädchen von ihm träumt . . . Ich habe doch ein Traumbuch, da muß ich es wissen. . .“

„Ich werde jetzt aufstehen, Mittel . . .“

„Steh' auf, Junge, sieh' auf! Ich mache das Frühstück zurecht; wenn du erst etwas zu dir genommen hast, ver- geht du den bösen Traum.“

Es ging wirklich vorüber; es war diesen Morgen im Stübchen sogar lustiger als sonst, denn der Bürsche hatte mehr Zeit und pfiff ein Lied nach dem anderen um die Wette mit der Amsel, bis der Vogel heiser wurde. Marcsy lachte, auch die Mutter lachte, und so trennten sie sich in heiterer Stimmung. Als er fort war, ging die Mutter zur Tür und horchte auf die sich entfernenden Schritte. Die Schritte waren leicht, flink, man merkte, es waren junge Beine. Selbst die abgenutzten, modrigen Treppen knarzten heute nicht so wie gewöhnlich. Crit als der Bürsche die Tür hinter sich ins Schloß warf, erbeute das Herz der Alten in plötzlicher Angst, so dumpf, so unterirdisch schaurig hallte das Echo in dem leeren Flur wieder. Sie lief zum Fenster, um dem Sohn nachzusehen. Er ging leicht und eilig dahin, den Kopf emporgehoben; als er durch die kleine Pforte in der Fabrikmauer

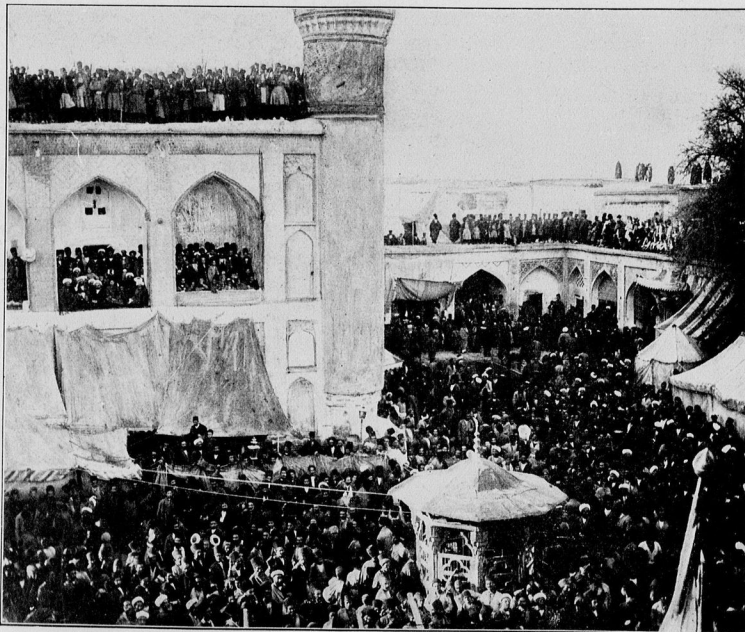
Stübchen wurde es still. — Mählich erkante ein furchtbarer Knack. Die Wände erzitterten, Schutt und Staub drangen aus dem Kamin. Das Fenster fiel klirrend heraus. Eine riesige, flammende Rauchsäule schoß gleichzeitig mit gedoherten Ziegelsteinen und großen Stücken des geborstenen Kamins gen Himmel in die Luft und erfüllte die Stube mit grellem Glanz. Die Witwe stand wie zu einer Säule erstarrt. Kein Schrei drang von ihren kalten Lippen. Nur das graue Haar sträubte sich über der Stirn, und die weit geöffneten Augen starrten wie leblos, von plötzlichem Entsetzen erfüllt, hinaus. Vielleicht hörte sie nicht einmal den wilden Ruf, der von der Straße heraufbrang:

„Der Heizer! . . . Der Heizer ist getötet!“

Noch viele Jahre sah man das alte Mütterchen an demselben Fenster sitzen; matten, trüben Blicks betrachtete sie den Fabrikhof, aus dem die blauen Rauchsäulen emporqualmten.

Der Rauch aber formte sich jetzt nicht mehr zu verschiedenen Gestalten, er fügte sich immer nur zu dem nebelhaften Bildnis ihres teuren, heißgeliebten Jungen. Sie sprang von dem Holzstuhl auf und streckte die zitternden, hagernen Arme nach ihm aus. Aber das Nebelbild vernehte und zerflaute in den blauen Lüften.

Deutsch von Stefania Goldenring.



Zu den persischen Unruhen: Eine politische Demonstration zugunsten des entthronten Schahs in der Schah Scherag-Moschee in Shiraz.